

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

№. 137.

Mittwoch, den 16. Juni 1897.

8. Jahrgang.

Alte und neue Sünden.

Die unleugbaren Wahlerfolge, die von der freisinnigen Partei in einigen Nachwahlen zum Reichstage errungen wurden, sind manchem Freisinnsführer offenbar stark zu Kopfe gestiegen und dieser und jener der Herren sieht schon den Drachen Socialdemokratie jerschmettert am Boden liegen, niedergeworfen von dem jugendlichen Held, dem Ritter freisinnige Volkspartei. Das ist in der That kein unnützer Scherz, sondern bitterer Ernst — freilich nur den freisinnigen Volksparteilern. In diesen Tagen schrieb die „Bresl. Ztg.“ wörtlich:

„Im Westen und im Osten Deutschlands, in Wiesbaden und in Königsberg, haben dieser Tage Echauffements zum Reichstage stattgefunden. In Laon bezirkte hat der Sozialist aus eine starke Anhängerenschaft, und hier wie dort wird man in den Kreisen der Leute, die den Socialismus nicht für die alleinigmachende Wahrheit halten, allmählich zu der Ueberzeugung gelangen, daß die Socialdemokratie nicht durch Witschmatsch-Candidaturen, sondern einzig und allein durch eine Richtung überwunden werden kann, die der Socialdemokratie jeden politischen Agitationsstoff von vornherein entreißt. Eine solche Richtung vertritt die freisinnige Volkspartei.“

Nun also, da kann es doch nicht mehr fehlen? Wie die „Bresl. Ztg.“ dazu kommt, auch den Ausfall der Königsberger Wahl als einen Beweis für die „Sieghaftigkeit“ der freisinnigen Bestrebungen gegenüber der Socialdemokratie anzugeben, ist uns freilich unverständlich, inwiefern diese Wahl doch einen sehr erheblichen Rückschlag der freisinnigen neben einem bedeutenden Anwachsen der socialdemokratischen Stimmen offenbart. Der unerwartete Erfolg des Freisinn im Wiesbadener Kreise wird doch hoffentlich unserer Collegen von der Herrenstraße nicht so arg das klare Urtheil getrübt haben, daß sie nunmehr gleich über alle freisinnige Wahlsiege erblickt, selbst da, wo andere Leute gar einer bedenklichen Rückschlag der freisinnigen Sache spüren?

Die „Bresl. Ztg.“ erzählt ihren Lesern im weiteren Verlaufe des hier citirten Artikels dann zum Beweise für die Behauptung, daß die Socialdemokratie „einzig und allein“ durch die freisinnige Richtung überwunden werden könne, allerlei Jagdgeschichten aus den Wahlkämpfen in Wiesbaden und Königsberg. Danach sollen sich die socialistischen Agitatoren bei der Kritik der gegnerischen Parteien sofort in schmerzlicher Verlegenheit befinden, wenn es gelte, die freisinnige Volkspartei zu kritisieren. In freisinnigen Versammlungen werde in geradezu stereotyper Weise von etwaigen socialdemokratischen Rednern mit dem Geständniß begonnen, daß man gegen die freisinnigen Ausführungen, soweit sie das politische Gebiet berührten, gar nichts einzuwenden habe. Die Verzweiflung, die gegenwärtig keine Waffen zu schmieden seien gegen die freisinnige Volkspartei, habe die socialdemokratischen Redner in den jüngsten Wahlkämpfen dazu geführt, nach alten rostigen Dingen zu graben, wie z. B. nach der angeblichen Abcommandirung von Freisinnigen bei der Abstimmung über das Socialistengesetz. Diese alte Geschichte sei nur ein Märchen, sagt die „Bresl. Ztg.“ und stellt erklärt sie dann:

„Wie tabellos muß aber die freisinnige Volkspartei dastehen, wenn die Socialdemokraten, die doch mit den gierigen Augen eines staatlich approbirten Fleischbeschauers nach gegnerischen Krankheiten forschen, nur im Stande sind, eine alte Fabel aus einer dreizehn Jahre zurückliegenden

Zeit aufzuwärmen! Selbst wenn an der Geschichte etwas Haltbares wäre, würde sie gegen die freisinnige Volkspartei nichts beweisen.“

Gemach, verehrte Collegen! Daß an der alten Geschichte nicht etwas, sondern sehr viel Haltbares war, wird älteren Lesern politischer Blätter noch sehr wohl in Erinnerung sein. War es doch ein freisinniger Reichstagsabgeordneter selbst, (Herr Kämpfer) der damals die liberale Gravirenden und bisher niemals ernsthaft widerlegten Angaben über jene famose Abcommandirungsgeschichte machte. Freilich nannte sich damals die freisinnige Volkspartei noch Fortschrittspartei, aber nur ein Rindstumpf könnte behaupten, jene Sünden der Fortschrittler gingen die Fortschrittler nichts mehr an, weil sie sich mittlerweile — einen anderen Namen beilegen.

Inwiefern wir gern erklären, daß es recht ungeschicklich socialdemokratische Redner sein müssen, die der freisinnigen Partei nur jene alte Geschichte vorzuhalten wissen. Unseres Erachtens giebt es da eine mehr wie reiche Gelegenheit, das Verhalten des Freisinn bei politischen Geschicknissen neuerer und der neuesten Zeit scharf und wirkungsvoll zu kritisieren. Freilich, wenn wir die politischen Reden eines Eugen Richter im Reichstage hören, geben wir gern zu, daß in denselben der politische Standpunkt auch der Socialdemokratie in sehr vielen Punkten getroffen wird. Das Gleiche werden freilich auch die wirklich freisinnigen von den politischen Reden socialdemokratischer Führer in sehr vielen Fällen sagen können. Es ist ja vollständig richtig, was die „Breslauer Zeitung“ als Ausdruck eines Delegirten auf dem socialdemokratischen Parteitag zu Breslau citirt, — daß ein großer Theil unseres Programms alte liberale Forderungen enthält. Diese Thatsache enthält aber kein Lob für unsere Liberalen. Im Gegentheil. Wir Socialdemokraten müssen immer noch für jene alten liberalen Forderungen kämpfen, weil die Liberalen selbst jene Forderungen in unvollständiger Schwäche nicht durchzusetzen verstanden, auch in einer Zeit nicht, als der Liberalismus noch die unbeskreitbare Möglichkeit hatte, jenen Forderungen wirklich volle Geltung zu verschaffen. Mittlerweile aber hat dieser Liberalismus eine seiner Jugendforderungen nach der anderen aus Liebedienerei nach oben und aus feiger Furcht nach unten, vor dem „reactionären Pöbel“, preisgegeben.

Ist von diesen schweren Vorwürfen das volksparteilich-freisinnige Bürgerthum vielleicht auszunehmen? Gewiß nicht! Was nutzen denn die schönen Reden eines Richter im Reichstage, wenn die Thaten der Herren Freisinnigen im Lande selbst nur gar zu oft in größtem Widerspruch zu diesen Reden stehen? Oder mag die „Breslauer Zeitung“ wirklich zu behaupten, daß die Freisinnigen diese schönen Reden und die zum Theil nicht minder schönen Forderungen ihres Programms auch immer eifrig in die That umzusetzen suchen? Verjagt nicht leider gar zu oft die Gesinnungsstüchtigkeit, wenn es gilt, die freisinnigen Theorien praktisch zu betheiligen? Wenn das Blatt diese Fragen wahrheitsgemäß beantworten will, dann sehe es sich doch z. B. nur einmal das Verhalten der freisinnigen Mehrheiten in den verschiedensten communalen Körperschaften an. Wo zeigt sich denn da die angebliche Liebe des Freisinn zum allgemeinen Wahlrecht, wo das politische Gerechtigkeitsgefühl desselben? Sucht man nicht fast überall in kleinlicher Weise die durch eine reactionäre Gesetzgebung gebotenen Vortheile des Klassenwahlrechts für das „freisinnige“

Bürgerthum auszunutzen, widerstrebt man nicht jeder möglichen Ausdehnung desselben auf die große Masse des Volkes, ja, ist es nicht in der That vorgekommen (siehe Kiel), daß eine freisinnige Mehrheit das Wahlrecht zum Stadtparlament noch verschlechterte, nur um unbequeme Arbeitvertreter wieder hinausbringen zu können? Wann und wo wäre von freisinniger Seite einmal ein wirklich ernster, energischer und nachhaltiger Vorstoß zur Erringung des allgemeinen Wahlrechts für die Einzelstaaten wie für die Gemeinden gemacht worden?

Das sind nur wenige, flüchtig hingeworfene Beispiele dafür, wie leicht es ist, auch gegenwärtig aus dem Verhalten des Freisinn Waffen gegen denselben zu schmieden. Und wenn es der „Bresl. Zeitung“ etwa danach geläufig sollte, sind wir gern bereit, diese Beispiele ganz beliebig zu vermehren.

Politische Rundschau.

— Lucas geht um! Bürgerliche Blätter berichten, daß Finanzminister v. Miquel seine Cur in Wiesbaden plötzlich unterbrochen und sich in Geschäften nach Berlin begeben hat; er werde aber in wenigen Tagen zur Wiederaufnahme der Cur nach Wiesbaden zurückkehren. Andere Blätter aber melden, daß er auf Wochen in Berlin bleiben werde. Am Montag Vormittag hatte der Finanzminister v. Miquel eine mehr als anderthalbstündige Besprechung mit dem Reichskanzler Fürsten zu Hohenlohe in dessen Palais. Ist das „weiße Mäuschen“ wieder einmal in Action? Was für eine Ploßlichkeit werden wir nun zu erleben „gewürdigt“ werden? Etwas Herr v. Miquel als Reichskanzler? Nach den „Hamburger Nachrichten“ hat Miquel mit dem „Marine-Roon“ Tirpitz conferirt, ehe er vom Kaiser empfangen wurde. Andere Blätter wollen wissen, daß es sich nun endlich um den definitiven Rücktritt des Herrn v. Bötticher handle und daß Herr v. Miquel als dann ältester Minister, stellvertretender Vorsitzender im Ministerrath und „Vize-Reichskanzler“ werde. Der Glückliche!

— Zum Thema Attentate bemerkt treffend der „Vorwärts“:

„Das neueste „Attentat“ (dessen Adresse Herr Felix Faure war) wird allgemein verläßt. Und warum? Weil das angebliche Mordinstrument für Mordzwecke lächerlich ungeeignet war. Aber wir erinnern uns eines Attentats, bei welchem das Mordwerkzeug noch lächerlicher ungeeignet war und das doch zum Ausgangspunkt einer neuen Politik in einem großen Lande gemacht wurde. Wir meinen das Hödel-Attentat. Das Hödel'sche Terzerol, das Schreiber dieses in der Hand gehabt hat, war so gebrechlich und miffrabel, daß man auf fünf Schritte keinen Sperling damit hätte verlegen (geschweige denn tödten!) können, falls er getroffen worden wäre — was freilich außer dem Bereiche der Möglichkeit lag. Hödel leugnete, daß eine Kugel (das heißt ein dickes Schrot, denn mehr ging nicht hinein) im Lauf gewesen wäre, als er knallte, und eine „Kugel“, die in den Lauf paßte, ist auch niemals gefunden worden. Und doch wurde dieses Attentat — zum Theil auch von den Blättern, die über das neueste Attentat die Laune ihres Spottes ergießen — sehr ernsthaft genommen; es wurde so gut „fructificirt“, daß ein Nachfolger Hödel's gezeichnet ward, und der Rauch des Hödel'schen Terzerols verdrängte sich zum

Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Kautsky.

50 | Nachdruck verboten.

Sie versuchte zu lächeln, während große Tropfen, die die langen Wimpern nicht länger zurückhielten, langsam über ihre Wangen rollten, und sagte leise:

„Die Freude, Sie wiederzusehen, war so groß — so — ich mußte mich zur äußersten — Ruhe zwingen — um in diesem Moment eine solche Arbeit zu leisten —“ sie schlug die Hand vor die Augen und ihre Brust hob sich unter erneuten Zuckungen: „Ich begreife nicht, wie ich es habe thun können — ich begreife es nicht — begreife es nicht!“

Er zog die Aufschluchzende an sich, ihr Haupt ruhte an seinem Herzen, und indem er sich über sie beugte, flüsterte er leise, abgebrochene Worte, die von Glück durchdringt schienen: „Aber Sofia, es ist doch gelungen — wir haben so gut zusammen gearbeitet — so sicher — wie alte Kameraden, wir haben alle Ursache, zufrieden zu sein.“

„Ich bin es auch“, sagte sie und raufte sich auf. Ihre Brust hob sich unter gleichmäßigeren Athemzügen, sie setzte sich in dem Sessel zurecht und fuhr mit der Hand über die Stirne, als wolle sie hinwegtilgen, was noch an ihren Nerven riß und zerrte.

„Ich bin sehr zufrieden — und ich bin glücklich, daß Sie zurückgekehrt sind — aus dieser Hölle — Tania hat mir Alles erzählt, ich mußte, welchen Gefahren Sie sich ausgesetzt hatten, um — sagen Sie, ist es gelungen? Haben Sie Natalie befreit? Ist sie mit Ihnen?“

Ein dunkler Schatten lag über sein Antlitz. „Nein.“ „So ist es also nicht möglich gewesen?“ Seine Stirn runzelte sich noch mehr, er biß wie im Schmerz die Zähne zusammen.

„Es war möglich — Alles war zur Flucht bereit — sie hat nicht gewollt.“

Sofia starrte ihn ungläubig an. Er ging einige Male in dem kleinen Raume hin und her und trat zu dem Vorhange, um hinaus zu sehen.

Im Saale war Alles beschäftigt, sie würden noch einige Augenblicke ungestört bleiben.

Er kam zurück und setzte sich neben Sofia an das Fenster, dann erzählte er in einem völlig ruhigen Tone:

„Ich hatte Monate in der Nähe ihres Landgutes in der Krim, wo sie internirt war, zugebracht, ehe es mir gelungen war, Natalie wieder zu sehen — sie wurde krank und als Arzt hatte man mich zu ihr gerufen. — Sie haben Natalie gekannt, sie besaß die blühendste Gesundheit — ich fand sie zerrüttet. — Die lange Haft und die Seelenqualen, die sie erlitten, die Peinigungen, denen sie ausgesetzt war, hatten das arme Kind zu tief getroffen.“

„Aber Alles konnte wieder gut werden — ich brachte ihr die Erlösung, die Freiheit! — Sie glaubte sie zurückweihen zu müssen und weder Bitten noch Thränen vermochten ihren Entschluß zu ändern.“

Sofia nahm jedes Wort von seinen Lippen, eine ganze Frage drückte sich in ihrem Gesichte aus. Sie erwartete, daß er weiter sprechen würde, aber er schwieg, weil er fühlte, daß seine Stimme an Festigkeit verloren hatte. Nach einer Pause jedoch sprach er in ruhigerer Weise weiter:

„Es waren gerechte Bedenken und edle Beweggründe, die ihr dieses Verhalten aufdrängten. Ihr Dheim hatte sich für sie verbürgt, ihre Flucht hätte ihn compromittirt, ihn und seine ganze Familie in's Unglück gestürzt, vielleicht auch — ach, es giebt so viele Vielleicht — ich muß suchen mich mit ihnen abzurufen.“

„Ich habe nun die Ueberzeugung gewonnen, daß sie nicht anders konnte, und daß es so das Beste war — aber

damals, als ich vor ihr stand, lebend und verzweifelt, damals war mir ihr Verhalten unecht und grausam gegen sich und gegen mich erschienen. Ich habe sie zornig, in wildem Troß verlassen, den — den ich nun von Tag zu Tag immer tiefer bereue“, seine Stimme war zu einem Flüsternden herabgesunken, wie bei einem heimlichen Geständniß.

„Armer Freund!“ sagte Sofia und streckte ihm die Hand entgegen.

Er faßte sie und drückte die feingeformte blaße Hand an sein Herz. Ihre Anteilnahme schien ihm ein lindermendes Balsam zu sein.

„Und haben Sie gleich darauf die Krim verlassen?“ fragte Sofia.

„Die Vorbereitungen, die ich zur Flucht getroffen hatte, waren nachträglich verrathen worden, ein Freund rettete mich vor der Verhaftung, indem er mit ein flinkes Pferd zur Verfügung stellte. — Ich hatte nun mit Ungeduld ihres Freispruches, er muß erfolgen, wenn ihre Richter menschlich empfinden. — O, Sofia Alexandrowna, wer sie sieht, muß von ihrem Anblick gerührt sein, und sich ihrer Jugend erbarmen.“

Nahende Schritte wurden vernehmbar; einige Collegen hürzten herein, in lauter, lärmender Geschäftigkeit.

Sofia und Lazar verließen den Raum, und bald darauf hatte der vielgestaltige Dienst im Hospital Jeden anderweitig in Anspruch genommen.

Die Hauptmahlzeit des Tages vereisigte die Schwestern in ihrer Beaufsichtigung. Sie verlief zumeist in fröhlicher Gesellschaft.

Man suchte den Dienst zu vergessen, um sich ganz der Ruhe und Behaglichkeit des Augenblicks hinzugeben.

Die adeliche Schülerin Petrowna, Nikolajewna war es namentlich, welche das Amüsement zu besorgen hatte und selbst durch ihre Seufzer erheitert wirkte. (Fortsetzung folgt)

... und zwar gegen eine besondere Gebühr von 1 Mark für...

... im Oberwasser der Ober- und unterhalb der Wasserläufe der Vorläufer lange...

... am 14. d. Mts., Nachmittags, wurde auf der Gräbnerstraße ein 8 Jahre alter Schulknabe...

... am 12. d. Mts., Vormittags, sprang der 17 Jahre alte Schiffknecht Reinhold Schwarz...

... am 7. d. Mts. wurde bei dem Dominium Seedorf, Kreis Neumarkt, die Leiche eines ungefähr...

... am 9. d. Mts. der 10 Jahre alte Knabe August Grot...

... am 12. d. Mts., Vormittags, in einem Getreidean der Oberstraße erhängt hatte...

... am 7. d. Mts. wurde bei dem Dominium Seedorf, Kreis Neumarkt, die Leiche eines ungefähr...

... am 9. d. Mts. der 10 Jahre alte Knabe August Grot...

Provinzielle Nachrichten

Die Ausübung der ärmeren Schuljüngend während der Ferien nimmt seitens einiger Großgrundbesitzer immer größere Dimensionen an...

Oberlehrliche Orthographie. In der Annahme einer oberlehrlichen Stadt...

... die geübteste Sachlage aber recht mannige Schwaben...

... die geübteste Sachlage aber recht mannige Schwaben...

... wurden Unterschlagungen in Höhe von 130,000 Mark entdeckt...

... am 15. Juni 1897, 150 Mark pro Tag! Ein verheirateter Bockhändler war in Peterswalde mit einem Gehalt...

... am 15. Juni. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß...

... am 15. Juni. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß...

... am 15. Juni. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß...

... am 15. Juni. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß...

... am 15. Juni. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß...

... am 15. Juni. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß...

... am 15. Juni. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß...

... am 15. Juni. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß...

... am 15. Juni. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß...

... am 15. Juni. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß...

... am 15. Juni. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß...

... am 15. Juni. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß...

... am 15. Juni. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß...

... am 15. Juni. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß...

... am 15. Juni. Die Stadtverordneten-Versammlung beschloß...

... mißhandelt den Förster derart, daß er bewußtlos in seine Wohnung...

Neueste Nachrichten

Berlin, 16. Juni. Es kurzweil die widerwärtigsten Combinationen über die augenblickliche innerpolitische Lage...

... die geübteste Sachlage aber recht mannige Schwaben...

... die geübteste Sachlage aber recht mannige Schwaben...

... die geübteste Sachlage aber recht mannige Schwaben...

... die geübteste Sachlage aber recht mannige Schwaben...

... die geübteste Sachlage aber recht mannige Schwaben...

... die geübteste Sachlage aber recht mannige Schwaben...

... die geübteste Sachlage aber recht mannige Schwaben...

... die geübteste Sachlage aber recht mannige Schwaben...

... die geübteste Sachlage aber recht mannige Schwaben...

... die geübteste Sachlage aber recht mannige Schwaben...

... die geübteste Sachlage aber recht mannige Schwaben...

... die geübteste Sachlage aber recht mannige Schwaben...

... die geübteste Sachlage aber recht mannige Schwaben...

... die geübteste Sachlage aber recht mannige Schwaben...

... die geübteste Sachlage aber recht mannige Schwaben...

... die geübteste Sachlage aber recht mannige Schwaben...

... die geübteste Sachlage aber recht mannige Schwaben...

... die geübteste Sachlage aber recht mannige Schwaben...

... die geübteste Sachlage aber recht mannige Schwaben...

... die geübteste Sachlage aber recht mannige Schwaben...

Theodor Muszynski's Beerdigungs-Institut und Sargmagazin

Theodor Muszynski, Tischlermeister, Gräbnerstraße 40

Eier Handel 48 L 50 Pf. A. & E. Strauss

Spigen! Spigen! Wasch-Hosen 1.50 Mk. Staub-Mantel 3 Mark

Trauringe Carl Schubert. Wollen Sie wirklich gut reinlichende Cigarren

Die socialdemokratische Reichstagsfraction. Preis 75 Pfg. F. Damrauer